

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

54. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstags und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 22. April 1916

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 47

Die nächste Nummer (48) erscheint Donnerstags, den 27. April. Schluss für Annahme von Bekanntmachungen usw. Dienstag, den 25. April, früh.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Der Jugend Auferstehung!

Das Buchgewerbe im Auslande: Deutsche Schweiz.

Feuilleton: William Shakespears.

Korrespondenzen: Söbelen. — Mainz.

Aufsätze: Die graphische Arbeiterchaft gegen die Erhöhung der Tabakabgaben. — Lehrlingsfragen und Gewerbeordnung. — Bedeutung und Einschätzung der Zeitung im Felde. — Künftliche Strelchverhinderung. — Lebensmittelverbrauch in früheren Jahrzehnten.

Der Jugend Auferstehung!

In schicksalsschwerer Zeit, wo Menschenleben zu Tausenden und Abertausenden draußen auf blutgetränkten Schlachtfeldern Europas dahingemäht werden wie das reife Korn zur Erntezeit, öffnen sich dieser Tage für die aus der Schule entlassene Jugend die Pforten der Arbeit und des Berufs. Tausende hoffnungstropher Jünglinge halten ihren Einzug auch in unser Gewerbe, von dem eignet sich dem Wunsch ihrer Väter und Mütter begleitet, daß ihnen auf diesem neuen Weg eine gute Grundlage gegeben werde, auf der sie nach Verlauf von etlichen Jahren als tüchtige Buchdrucker ihr Brot selbst verdienen und vielleicht auch noch ihren Eltern und jüngeren Geschwistern eine dankbare Stütze sein können. Für die jungen Menschenknospen tut sich damit eine neue Welt auf. Die Schule der Kindertage und damit aber auch die Zeit der Kindheit selbst liegt hinter ihnen. Das neue Leben ist anders, ganz anders. Es ist zwar jedem dieser Berufaspiranten in Haus wie Schule oft genug gesagt worden, daß Lehrjahre keine Herrenjahre sind. Aber was verschlägt dies dem jungen Kopf? Er kommt heraus aus der Treitmühle der langen Schuljahre, kommt in neue Verhältnisse; es ist ein längst erlebter Wechsel, möge dahinter stehen, was da will!

Die Jugend sieht den Himmel offen, wo Männer ihn verschwinden sehen. Das ist des Lebens Lauf. Und jeder von uns, der die Schwelle, über die er ins Buchdruckerleben schritt, schon längst hinter sich hat, könnte viel vom Wert oder Unwert solcher Hoffnungen erzählen. Aber es würde für die jungen Menschen, die es eigentlich angeht, wenig nützen, wenn wir ihnen dies hier ausführlich begründet machen wollten. Sie könnten es noch nicht verstehen. Und schließlich ist es ja auch gar nicht nötig, daß sie dem tatsächlichen Ernste des Lebens von vornherein viel anders entgegengehen, als wir es selbst getan haben. Das Leben selbst ist der beste Meister. Und daher tun wir gut, wenn wir daran denken, daß auch wir zu diesem Leben gehören, durch das unser gewerblicher Nachwuchs geformt wird. Gewiß üben Familie und Schule auf den werdenden Menschen ihren bestimmten Einfluß aus; aber nicht weniger die berufliche Arbeitsstätte mit ihren Menschen und Verhältnissen in jeder Beziehung. Seder Kollege hat in dieser Hinsicht seine eignen persönlichen Erfahrungen aus seiner Lehrzeit, die in den meisten Fällen für seine ganze spätere Berufs- und Lebensauffassung charakteristisch geworden sind. Und von hier aus führt auch der Weg auf unsre Pflicht, als gewerbliche Weggenossen bei der diesjährigen Auferstehung unsrer beruflicher Jugend

und dessen inne zu werden, was beiden Teilen nützlich, den zukünftigen gewerblichen Mitarbeitern und Mitstreitern im Kampf uns Dasein, wie uns als deren beruflichen Ratgebern und — menschlichen Lebensbeispielen.

Es fehlt zwar nicht an Meinungen, die dahingehen, daß uns Gehilfen als Mensch und Buchdrucker ein Lehrling überhaupt nichts angehe, daß dies vielmehr nur Sache des Prinzipals oder dessen hierzu besonders Beauftragten sei. In ihren Ursachen wie Folgen hat eine solche Auffassung ihre Licht- wie Schattenseiten. Die Lichtseiten könnten dort in Erscheinung treten, wo der Lehrherr sich seiner Pflichten gegenüber den ihm anvertrauten Lehrlingen in vorbildlicher Weise bewußt ist und dafür sorgt, daß neben zweckmäßiger beruflicher Ausbildung auch die Entwicklung der sozialen Fähigkeiten des gewerblichen Nachwuchses nicht verkümmert wird. Da dürfte sich auch für die Gehilfenschaft aus dem Lehrlingsproblem keine grundsätzlich abweichende Auffassung ergeben. Das letztere wird aber immer dort der Fall sein müssen, wo Lehrlinge mehr als geschäftliche Rechenempfel statt als berufliche Zukunftsglieder eingeschäft und behandelt werden. Hier ist es nicht nur berufliche, sondern auch einfache menschliche Pflicht, daß die Gehilfenschaft nach dem Rechten sieht und nach Möglichkeit darüber wacht, daß die künftigen Mitarbeiter sich zu Menschen entwickeln können, die man auch als Kollegen in technischer wie sozialer Hinsicht achten kann. Für einen großen Teil der Lehrprinzipale sind aber leider die Lehrlinge in unserer heutigen Wirtschaftsordnung mehr geschäftliche Lückenbüßer und Geschäftspfeilerleichterer, für die Gehilfen jedoch nicht nur Arbeitsgenossen während der verhältnismäßig kurzen Lehrzeit, sondern für das ganze Leben. Und viel, ja sogar sehr viel hängt für die Gehilfen schließlich auch davon ab, daß neben ihnen junge Triebe heranwachsen, die das Berufs- und Lebenswerk der Alten später in weiterbauender und fortschrittlicher Weise forsetzen können, und zwar in beiderseitigen Interesse. Die Gehilfenschaft hat demnach mancherlei schwerwiegende und auch berechtigige Gründe, für eine entsprechende Berufs- und Lebenserziehung der heranwachsenden Jungmannschaft von allem Anfang an besorgt zu sein.

Arbeit und persönlicher Umgang sind in solchem Sinne die Bildungsquellen für die zukünftigen Buchdrucker. So, wie sie in ihrer Lehrzeit arbeiten und sich mit ihresgleichen vertrauen lernen, so wird auch ihr späteres Leben im allgemeinen sein und damit auch ihre berufliche Tüchtigkeit und persönliche Eingliederung in die wichtigsten Lebensfragen. Und wer von unsern Kollegen in dieser Richtung sozialogen an sich selbst heruntersehend, der wird unschwer finden, daß die Mit- und Umwelt seiner Lehrzeit den Griffel führte, der die nachhaltigsten Grundzüge in die Tafel unsrer Berufs- und Lebenserfahrung grub. Das ist auch ganz natürlich. Denn gerade die Zeit der Jünglingsreise ist wie Wachs, das sich für Einwirkungen des Arbeits- und Lebensprozesses besser eignet als jede andre und spätere Lebensperiode. Diese Wahrheit findet auch ihren lebendigen Ausdruck in den bekannten Worten: Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Dem entspricht die heutige allseitige Umwerbung und Umkreislung der Jugend in reaktionärem wie fortschrittlichem Sinne. Es zeigen sich für dieses Lebensalter daher die meisten

und vielseitigsten Verlockungen und Beeinflussungen die alle nur das eine Ziel verfolgen: die Jugend für sich und gewisse Ziele zu gewinnen. Ob dabei die Jugend von heute später selbst auf ihre Rechnung kommt, ist nicht wenigen dieser Jugendtreffer ziemlich gleichgültig. Solche Tendenzen können aber für die Arbeiterchaft und damit auch für die Gehilfenschaft unsres Gewerbes nicht in Frage kommen. Unser Streben hat in jeder Hinsicht höhere Kulturziele im Auge und sucht diese zu erreichen durch eine ertragsfähige Entwicklung des beruflichen Könnens und erträgliche Arbeitsverhältnisse. Das sind die Grundpfeiler, die auch den neuen Lehrlingen auf Schritt und Tritt in ihrem neuen Leben wirksam vor Augen treten müssen. Es ist dazu gar nicht notwendig, daß auf die Lehrlinge unmittelbar eingewirkt wird. Es genügt vollkommen, wenn ihnen durch entsprechendes Verhalten der Kollegen selbst ständig vor Augen geführt wird, welche Pflichten ein Buchdrucker zu erfüllen hat, und welche Rechte er dafür zu beanspruchen berechtigt ist. Die jungen Berufsknospen müssen vom ersten Tag ihrer Berufslaufbahn an erkennen, daß Pflicht und Recht sich ergänzen, daß sie das A und B des ganzen beruflichen Alphabets sind. Dazu bedarf es keiner pedantischen Schulmeistererei, aber auch keiner wehleidigen Gefühlshülsen. Glücklicherweise sind wir heute in allgemainen soweit gekommen, daß die ärgste Ausbeutung und Ausnutzung der jugendlichen Arbeits- und Lehrkräfte durch Gesetzesvorschriften stark beschnitten sind. Sorgen wir nun, soweit wir dazu in der Lage sind, auch noch selbst dafür, daß diese Gesetze nicht durchlöcher werden, sondern als ein tatsächlicher Fortschritt gegen frühere schlechtere Verhältnisse auch wirklich zur Geltung kommen. Es dürfte dies besonders in der gegenwärtigen Kriegszeit zu beachten sein, wo allenthalben die Luft gar groß ist, aus der Jugend mehr herauszuholen, als sie ohne Schaden für ihre körperliche und geistige Entwicklung zu leisten imstande ist. Es dürfte auch in dieser Richtung mit gewissen wucherischen Tendenzen mehr als sonst zu rechnen sein. Damit können und wollen wir nicht einer allzu großen Empfindlichkeit das Wort reden. Aber wir betrachten es als unsre berufliche und publizistische Pflicht, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß die Lehrlinge zum Lernen dem Gewerbe zugeführt wurden, und daß daher die berufliche Anleitung im Vordergrund zu stehen hat.

Dieser Gedanke muß auf alle Fälle auch von der Gehilfenschaft gerade in gegenwärtiger Zeit überall fest im Auge behalten werden, wo sie ihre Berufspflicht mit den Lehrlingen in nähere Verbindung bringt. Denn von einigermaßen geordneten Lehrlingsanleitungen auf technischem Gebiete, wie sich solche in den letzten Jahren unter dem Einflusse der öffentlichen Kritik anbahnten, dürfte in der jetzigen Kriegszeit nur selten gesprochen werden können. Die Mehrzahl der Kollegen und bisherigen Lehrlingsberater befindet sich im Felde, und die Zurückgebliebenen stehen in den meisten Fällen vor lässlichen Arbeitsanforderungen, die ihnen für eine fachgemäße Lehrlingsanleitung nur wenig oder gar keine Zeit lassen. Und doch ist für die Zukunft des deutschen graphischen Gewerbes aller Wahrscheinlichkeit nach zu erwarten, daß mehr noch als bisher die technische Leistungsfähigkeit seiner Arbeiterchaft in der Hauptsache für dessen Stellung und Bedeu-

lung auf dem Weltmarkt ausschlaggebend sein wird; wie überhaupt die ganze wirtschaftliche Entwicklung in den nächsten Jahren an die schaffenden und wieder aufbauenden Hände die höchsten Anforderungen stellen dürfte. Daraus ergibt sich auch für die Gehilfenschaft im Hinblick auf die jetzt als Lehrlinge über unsere Berufsschwelle tretenden jungen Menschen die ernste Pflicht, diesen trotzallem in entsprechender Weise unter die Arme zu greifen. Es ist zwar nicht jedem von Natur aus gegeben, in diesem Sinne vorbildlich zu wirken. Und wer nicht einen inneren Trieb dazu fühlt, der Jugend Berater und Helfer zu sein, der verlasse es lieber nicht; auch wenn ihm die Notwendigkeit der von uns hier gekennzeichneten Aufgabe vollständig einleuchten sollte. Er begnüge sich lediglich damit, durch eigenes Verhalten solchen Bestrebungen keine Steine in den Weg zu legen. Eine solche Passivität wirkt nicht selten ebenso gut, indem sie der Jugend die Möglichkeit bietet, durch eigene Beobachtung zu lernen und zu handeln. Wer aber die schöne Gabe besitzt, zur Jugendleitung und -belehrung aus sich heraus geneigt zu sein, der wird auch unter schwierigen Verhältnissen Mittel und Wege finden, auf diesem Gebiet erfolgreich tätig zu sein. Aber er vergesse nie, daß er durch sein ganzes Tun und Lassen in dieser Richtung je nachdem mehr oder weniger mitverantwortlich wird am Berufs- und Lebensschicksal anderer Menschen. Die berufliche Jugendzerziehung ist ein sehr verantwortungsreiches und vielseitiges Problem! Es ist daher dringend nötig, daß alle Kollegen, die an dessen Lösung mitarbeiten wollen, sich gewissenhaft selbst prüfen, ob ihr technisches Rüstzeug wie auch ihre Lebenserfahrung dazu ausreichen, daß sie im Leben eines ihrer zukünftigen Kollegen eine Wirkung ausüben, die beiden zum Segen reichen kann. Wer sich dessen noch nicht ganz gewachsen fühlt, der biete durch eigenes Streben für sich den Abschüssen unseres Gewerbes ein Vorbild. Wer aber reich ist an gutem beruflichen Können, der sei den Lehrlingen ein Wohltäter. Er wird sich in deren beruflicher Laufbahn einen um so ehrenvolleren Gedenkschein leisten, wenn er es versteht, ohne Überhebung, mit warmem Herzen und richtiger Abschätzung der Aufnahmefähigkeit des betreffenden Lehrlings sein Erziehungswerk zu versehen. Es kommt eben auch hier nicht nur darauf an, was man gibt, sondern, wie man gibt. Belehrungen von oben herab wirken auch auf Lehrlinge nicht emporschiebend, sondern gegenfeitig und schädigen das per-

sönliche Ansehen des Spenders mehr, als sie dem Belehren nützen.

Die Beachtung dieser Ratschläge schließt selbstverständlich eine subjektive Behandlung nicht aus, macht sie sogar zur Bedingung. Die Lehrlinge von heute sind genau wie jene von früher gleich Kraut und Rüben in unserm Volksgarten durcheinander gewachsen. Und dementsprechend wird auch deren technische Aufnahmefähigkeit wie soziale Eingliederung verschiedenartig sein. Was der eine schon beim ersten Male kapiert, wird der andre erst beim dritten Male verstehen oder auch nie. Genügt bei jenem bereits ein einziger bestimmter Hinweis in irgendeiner Sache, so wird der andre schon stärkere Anreize nötig haben, um zum gleichen Ziele gebracht zu werden. Hier ist Menschenkenntnis und Geduld nötig, um den richtigen Weg zu finden, damit sowohl die Heranbildung verpfuschter Existenzen wie Fehlgriffe in der Lehrlingsanleitung vermieden werden. Unter solchen Voraussetzungen bildet das Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Lehrlingen einen zuverlässigen Prüfstein für die zukünftige Entwicklung des Berufslebens überhaupt. Arbeiter, die sich des Ernstes des Lebens bewußt sind und wissen, wie das Leben selbst vom Beruf abhängt, sehen auch in den Lehrlingen junge Arbeitskameraden, denen sie von ganzem Herzen eine reiche Fülle ungetrübtter Lebensfreude gönnen und messen daher auch nicht gleich jede jugendliche Ausgelassenheit mit dem Zollstocke. Das schließt aber keineswegs aus, daß in Fällen, wo jugendlicher Übermut zu üppig in die Salme zu schießen droht, und die Gefahr besteht, daß berechtigte Hoffnungen der Eltern und Lebensausichten der in Frage kommenden Lehrlinge selbst gefährdet werden, auch strengere Saiten aufgezogen werden. Es hat sich schon oft bewiesen, daß ein entsprechendes Verhalten der älteren Arbeiter einem jugendlichen Tunichsgut gegenüber heilsamer für diesen war als die größten Moralpredigten oder andre „Heilmittel“, und zwar um so eher, wenn dabei eine objektive Abwägung der jeweiligen Schuldfragen und Verhältnisse konsequent durchgeführt wird. Und wir kennen manchen sündigen Kollegen, der in seiner Lehrzeit für einen boshaften Streich lieber eine Ohrfeige des Faktors oder des Prinzipals eingestekt hätte als die stille Beachtung durch die Gehilfen. Darin liegt in Wirklichkeit auch eine natürliche oder sittliche Berechtigung und Verpflichtung der Gehilfenschaft zur Mitarbeit auf dem Gebiete der beruflichen Jugendzerziehung.

Wir halten nicht allzuviel von dem heutzutage mit endlosen Phrasengebrech umponnenen Zug der Zeit, der sich in allen möglichen Jugendzerziehungsbestrebungen offenbart. Aber eine gesunde und fortschrittliche Erziehung der Jugend im Berufsleben betrachten wir als eine Art Auferstehung der Jugend. Hier handelt es sich um die Einführung der Jugend in das Reich der Arbeit als der sichersten Grundlage unserer ganzen Kultur. Durch Zusammenwirken aller berufenen und befähigten Kräfte muß den Lehrlingen gezeigt werden, wie sie am sichersten und ehrlichsten ihr Handwerk erlernen und damit auch ihren späteren Lebensunterhalt erwerben können. Auf zeitgemäßen Grundrissen einer gesunden Bewertung ihrer zur Entwicklung kommenden Arbeitskraft kann allein für sie ein tragfähiges Maß von Arbeitsfreude erwachsen, auf dem nicht nur ein technisch gut geschulter Arbeiterstand für die Zukunft gedeihen, sondern auch die Frage des Lebensglückes selbst auf eine höhere Kulturbasis gelangen kann. Denn nur in dem Verhältnisse, wie sich bei einem Lehrlinge Berufs- und Lebenszerziehung ergänzen und die Schaffung der technischen Grundlage als Werkzeug zur Gewinnung und Entwicklung sozialer Lebensfähigkeiten eingeschäft und behandelt wird, wird auch der Lehrling von heute zum Menschen der Zukunft heranwachsen. Die Berufserziehung muß das Ziel verfolgen, das Berufsleben nicht als eine Fessel wirken zu lassen, sondern als Quelle neuen Lebens, für deren Erhaltung und Ausbau auch der junge Mensch freudig arbeiten wird, wenn seine älteren Arbeitsgenossen sich in ihrem Verhalten ihm gegenüber von der Erkenntnis leiten lassen, daß die Jugend die künftige Trägerin der Kultur ist, und daß diese Kultur entweder fortschrittlich oder verfeinert sein wird, je nachdem die Jugend vom Alter belehrt und geführt wurde, und zwar in erster Linie auf dem dornerreichsten Lebenspfad, auf dem der menschlichen Arbeit!

Cs.

Das Buchgewerbe im Auslande

Deutsche Schweiz. Die an Stelle der Generalversammlung stattfindende Delegiertenversammlung des Typographenbundes wird an den Pfingsttagen in der Stadt des heiligen Gallus tagen. Den wichtigsten Verhandlungsgegenstand wird ohne Zweifel die Verharmelung mit dem Verbands der französischen Schweiz bilden. Zu dieser sehr wichtigen Frage hat die Delegiertenversammlung im Prinzip Stellung zu nehmen. Die beiden Zentralvorstände

William Shakespeare

In die Zeit der furchterlichsten Katastrophe der europäischen Kultur fällt am 23. April der 300. Todestag William Shakespeares, der als einer der hervorragendsten Träger und Förderer der Kultur des Abendlandes bezeichnet werden muß. Die Erinnerung an diesen unsterblichen Dichter wirkt jetzt geradezu wie eine bittere Ironie. Die beiden germanischen Völker England und Deutschland liegen wie verflucht ineinander und sollen doch wie Brüder nebeneinander leben müssen, wie Brüder. . . . Wer denkt dabei nicht mit Begeisterung auf Shakespeare an seine englischen Königsdramen, wo der Bruder mordet oder die Befestigung des Gatten durch blutige Tat eine so vielfache Darstellung gefunden. Welcher denkende Mensch fühlt nicht gerade heute die Raubtierinstinkte beständig, die der englische Dichter so großzügig in vielen seiner Tragödien verlebendigte.

Was als besonders interessantes Moment hervorgehoben zu werden verdient, ist, daß die Werke dieses englischen Dichters auch deutsches Eigentum geworden sind. So gehört Shakespeare gewissermaßen zu den deutschen Klassikern, und keinem noch so wütenden Englandhasser dürfte einfallen, den Wunsch auszupprechen, die Dramen dieses Engländer nicht mehr auf den deutschen Bühnen spielen zu lassen. Woher rührt das Ansehen? Wenn ein schöpferischer Geist Werke schafft, die in idealer Weise den Wechsel der Erscheinungen des Weltgeschehens darstellen und alle seine Höhen und Tiefen, seine Stärke und Schwäche charakterisieren, so gehören diese Schöpfungen der ganzen Menschheit, nicht nur seiner Nation. Das gilt in höchstem Sinne von den Werken Shakespeares, und die besten deutschen Geister haben dies empfunden und aus seinen Werken zu lernen verstanden. Welch tiefer Born von poetischer Schönheit sind seine 36 Dramen, die in wunderbarer edler Sprache einfache und tiefe Gedanken wiedergeben, die eine unendlich scheinende Fülle von Gesichten zeigen, die höchste Subtilität, glühendste Sinnlichkeit, härteste Rauheit und feinsten Witz in unerreicher Meisterkraft darstellen. Drei Jahrhunderte sind dahingegangen — und der Glanz dieser dichterischen Sonne ist unverändert am Firmament der Weltliteratur!

Aber das Leben Shakespeares ist nur wenig der Nachwelt überliefert. Geboren wurde der Dichter am 23. April 1564 zu Stratford am Avon. Seine Eltern stammten aus angesehenen Bauernfamilien. Seine Jugend hat Shakespeare wahrscheinlich gänzlich auf dem Lande zugebracht, und er hat auch wohl nur eine einfache Schule besucht. Mit achtzehn Jahren schon heiratete er eine um acht Jahre ältere Frau und zog dann nach London, wo er als Schauspieler und Dichter tätig war und ein ansehnliches Vermögen erwarb, das er in kleiner Heimat in Ländereien und Gütern anlegte. Seiner Ehe entsprossen drei Kinder, doch erlief die Nachkommenschaft des Dichters schon 53 Jahre nach seinem Tode. Die Tätigkeit in London machte seinen Namen bald bekannt, wenn auch nur bestimmte Kreise in der englischen Hauptstadt den Dichter kennen lernten. Noch waren die Theater nicht Einrichtungen heutiger Art, es waren vielmehr Deklamationsstätten der dramatischen Dichtkunst, die zu dieser Zeit in England noch weit zurück war und gegenüber der reinen Dichtkunst als eine unbekanntes Pflanze angesehen wurde. Die Theater selbst waren nur Buden aus Holz, auf deren Bühne keinerlei gemalte Szenenriege zu sehen war, vielmehr wurde der Ort der Handlung meist durch ein Schild bezeichnet, das dem Zuschauer das Wort „Wald“, „Straße“ oder „Zimmer“ zu lesen gab und alles übrige seiner Phantasie überließ. Die Schauspielergesellschaften agierten in den einzelnen Stadtteilen im Umherziehen und hatten ihren Namen nach einem wohlhabenden Protektor oder Beschützer; so erhielt die Gesellschaft, in der Shakespeare wirkte, später den Namen „Schauspieler des Königs“. Es geht uns, daß die Kunst des Dichters, nicht die des Darstellers, selbst den Hof für sich gewann, der zu damaliger Zeit abgeloßener noch als heute sein Dasein führte. Die letzten Jahre seines Lebens brachte Shakespeare auf dem Lande zu. Er starb in Stratford an seinem Geburtstag im Jahre 1616 im Alter von 52 Jahren. In der dortigen Kirche wurde er auch beigesetzt. Erst im Jahre 1741 wurde dem Dichter in der Londoner Westminsterabtei ein Nationaldenkmal errichtet.

Die größten Schöpfungen des englischen Meisters sind seine fünf Tragödien „Hamlet“, „Othello“, „König Lear“, „Macbeth“ und „Romeo und Julia“. Hier ist das Schaffen des Dichters mit höchster Vollendung gekrönt, Poesie und dramatische Entwicklung in einem Ausdruck, wie keine

Zeit vor und nach ihm es wieder erreichte. Weit weniger gut sind seine englischen Königsdramen „König Johann“, „Richard II.“, „Heinrich IV.“ (zwei Teile), „Heinrich V.“, „Heinrich VI.“ (drei Teile), „Richard III.“ und „Heinrich VIII.“, die besonders im Aufbau Schwächen zeigen. Weitere Werke sind seine Römerdramen „Coriolan“, „Julius Cäsar“ und „Antonius und Kleopatra“; zwei weitere Trauerspiele „Titus Andronicus“ und „Timon von Athen“, dann die Schau- und Lustspiele „Der Kaufmann von Venedig“, „Ein Sommernachtstraum“, „Das Wintermärchen“, „Der Sturm“, „Die lustigen Weiber von Windsor“, „Was ihr wollt“, „Wie es euch gefällt“, „Der Lärm um nichts“, „Derlorene Liebesmüß“, „Der Widerspenstigen Zähmung“, „Ende gut, alles gut“, „Die Komödie der Irrungen“, „Maß für Maß“, „Troilus und Cressida“, „Cymbeline“ und „Die beiden Veroneser“.

Wie vielseitig die Kunst des Dichters wirkt, wie charakteristisch seine Figuren durchgeföhrt sind, wie menschlich, wie natürlich seine angewandten Personen reden und wie logisch seine Charaktere durchgeföhrt sind, all das und viele der sonstigen Eigenheiten seiner Werke haben eine ungeheure Literatur hervorgerufen, und besonders in Deutschland haben sich ungezählte Forscher mit dem Dichter, seinem Leben und seinen Werken beschäftigt. Dabei kann erwähnt werden, daß es einige Stubengelehrte nicht verdrögen konnten, daß ein solch unsterbliche Genie ohne Hochschulbildung entstand. Gleichartige Gedankengänge der Dichtungen mit Eßens des großen englischen Philosophen und Zeitgenossen Shakespeares, Sir Francis Bacon, stehen in einigen Männern die Vermutung aufkommen, Shakespeare sei nicht der Schöpfer der gewaltigsten dramatischen Literatur der Erde. Dadurch entstand eine ganze, große polemische Literatur für sich, die in den letzten Jahrzehnten endlich verfiel. Wir ungelehrten Buchdrucker freuen uns so sehr über die Tatsache, daß ein Mann mit einfacher Schulbildung eines geistig noch im Abglauben und Ainfultur stehenden Jahrhunderts Werke schuf, die Jahrtausende überdauern werden, und denen auch die Ainfultur des europäischen Kriegs nichts von ihrem Ansehen nehmen konnte. Gleichsam als ein zweiter Dichter lebt der Engländer Shakespeare im Herzen des deutschen Volkes, nicht als Engländer, nicht als Deutscher, sondern als Dichter, der der Welt den Spiegel vorhält, aus dem in tausend Farben das Leben wiedertrahlt. Konr. Schrader.

haben in zwei Konferenzen die Sache gründlich erwogen und sich über die Grundlagen, auf denen die Verrechnung durchgeföhrt werden soll, geeinigt. In der „Selbstlichen Synographia“ veröffentlicht das Zentralkomitee die Hauptpunkte der Vereinbarung, um den Mitgliedern genügend Zeit und Gelegenheit zum Studium der für den Synographenbund außergewöhnlich wichtigen Frage zu geben. In großen Zügen wurden diese Punkte bereits in einer früheren Nummer des „Korr.“ veröffentlicht. Es ist noch hinzuzufügen, daß bezüglich des Zweckes und der Ziele des Verbandes wie auch in bezug auf die Beiträge und die Unterkülfungen die gleichen Bestimmungen vorgeschlagen werden, wie sie in den gegenwärtigen Statuten des Synographenbundes enthalten sind. Immerhin soll die Konditionslofenunterstützung bereits nach 52 Wochen gewährt werden, statt erst nach 75 Wochen. Das Organ des romanischen Verbandes, „Gutenbergs“, soll auf Kosten der Verbandsskaffe wöchentlich erscheinen und die Redaktion bis auf weiteres unverändert bleiben. Es wird in der Vereinbarung in Aussicht genommen, einen für die ganze Schweiz geltenden Einheitsstarif anzustreben. Zu diesem Zweck und zur endgültigen Festlegung der Statuten soll eine Kommission aus beiden Landesstellen eingesetzt werden.

Der Rohstoff für das Papier beginnt auch in der Schweiz knapp zu werden. Das wird natürlich von den Papierfabriken ausgenützt. Ausschläge, berechnete und unberechnete, sind an der Tagesordnung. Das bedingt eine Verteuerung der Druckarbeiten und ein Zurückgehen der letzteren, wodurch die Buchdrucker die eigentlich Leistenden abnehmen. Es machen sich auch bereits Anzeichen einer Zunahme der Arbeitslosigkeit bemerkbar. Am 31. März waren bei den Kreisstellvertreterungen 137 Gehilfen als konditionslos gemeldet, vermehrt 51 Drucker und 81 Seher. Die Kuerfabriken haben dieser Tage ihren Abnehmern einen Aufschub von nicht weniger als 60 Proz. angekündigt und dabei noch bemerkt, daß man sich vorbehalte, einen Auftrag auszuführen oder nicht. Dabei werden Reklamationen wegen Verzögerung und Färbung der Papiere nicht angenommen.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

B. Döbelen. Am 19. März fand unsere seit zwei Jahren ausgefallene Bezirksversammlung statt, die von fast sämtlichen zu unserm Bezirke gehörenden Orten besucht war. Der wichtigste Punkt war das Referat des Kollegen Wendische über die letzte Gavourfseherkonferenz, in welchem er die gegenwärtige Lage in unserm Gewerbe beleuchtete und u. a. darauf hinwies, wie schmerzliche Elemente am Werke seien, unser mühsam errichtetes Tarifgebäude zu unterwühlen. In über einstündigem Vortrage brachte er alle Vorgänge in unserm Gewerbe zur Sprache, die das Interesse aller Kollegen in Anspruch nahmen. In der Diskussion erklärte man sich im großen und ganzen mit den Maßnahmen der Gavourfseherkonferenz einverstanden. Zum zweiten Punkt ergriff Kollege Steinbrück das Wort, um die Verammlung über die Klassenverhältnisse des Gaves zu unterrichten. Er brachte zur Sprache, daß zwar die Einnahmen zur Verbandsskaffe gute zu nennen seien, daß aber die Gaurkaffe infolge der vielen Einberufungen keine glänzigen Ergebnisse aufweise. Nach einem kräftigen Schlussworte des Kollegen Wendische wurde die Verammlung nach vierstündiger Dauer geschlossen.

Mainz. Die Bezirksversammlung vom 2. April, die im „Braubause zum Gutenberg“ tagte, war leider nicht so zahlreich besucht, wie man nach der Zahl der im Bezirke beschäftigten Mitglieder annehmen durfte. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte stellvertretender Vorsitzender Wann des an der Westfront gefallenen Kollegen Heinrich Wink sowie der verstorbenen Kollegen Theodor Trost und Georg Widling. Das Andenken der Toten wurde in üblicher Weise geehrt. Als dringend wünschenswert wurde es bezeichnet, daß die An- und Abmeldungen bei Krankheit mit größerer Pünktlichkeit erfolgen, andernfalls sich die Betreffenden ersinkende Schwierigkeiten selbst zuzuschreiben haben. Ferner wurde den Kollegen empfohlen, bei der bevorstehenden Einstellung von Lehrlingen ein wachsames Auge auf die Erfüllung der tariflichen Bedingungen zu richten. Am Vorabende der Bezirksversammlung fand auf Einladung des Vorstandes eine Zusammenkunft der ausreisenden bzw. neuausgelernten Kollegen statt, die von ihnen fast vollständig besucht war. Sieben davon konnten wir bereits unserer Organisation als neue Mitglieder zuföhren. Das Aufnahmegeheuch eines älteren Kollegen wurde wegen zahlreicher Proteste abgelehnt. Bei dieser Gelegenheit wurde gewarnt, am Durchreisende, die nicht im Besitz eines Ausweises des Vorstandes sind, in den Druckereien Geldspenden zu geben, da die gutmütigen Kollegen öfter von Schwindlern geprellt wurden. In der Osterwoche wird auf Verammlungsbeschluss abermals an die Angehörigen der zu militärischer Dienstleistung herangezogenen Mitglieder aus der Bezirkskaffe eine Unterföhung nach den selbstrigen Sätzen ausbezahlt. Es erhalten: Ledige 4 Mk., Ledige, die ihre Eltern unterstützen 6 Mk., Verheiratete 6 Mk. und für jedes Kind unter 15 Jahren 1.50 Mk. Kollege Wann konnte mitteilen, daß der Gavourfstand zur diesen Zwecken den Betrag von 1290 Mk., für erstes und zweites Vierteljahr berechnet, als Zuschuß zur Verfügung stellte. Eine rege Aussprache zeitigte dann noch die Bekanntmachung im „Korr.“ betreffend Steuerungszulagen. Eine Anzahl hiesiger Firmen gewährt schon längere Zeit solche, einige haben inzwischen auch schon die Beiträge erhöht, während wieder andre bis jetzt noch nichts leisteten, trotzdem darunter Firmen sind, die es sehr gut könnten. Eine Firma, die

Zulage gewährte, hat diese anscheinend wieder eingestellt; wahrscheinlich, wie ein Kollege meinte, weil die Empfänger nicht jedesmal ein Dankschreiben folgen ließen. Es wurde deshalb in der Verammlung empfohlen, da die Notwendigkeit angemessener Steuerungszulagen unbestritten ist, daß die einzelnen Verhältnisse in Druckerberufungsvermittlung auf dieser Frage Stellung nehmen und von dem jeweiligen Ergebnis ihrer Unterhandlung mit ihren Firmen dem Vorstand umgehend Mitteilung machen. Sollen wir, daß unsere Prinzipalität uns das „Durchhalten“ ermöglicht!

□ □ □ □ Rundschau □ □ □ □

Die graphische Arbeiterkaffe gegen die Erhöhung der Tabakabgaben. Als Ergebnis gemeinsamer und eingehender Beratungen über die Rückwirkungen der von der Reichsregierung geplanten Erhöhung der Tabakabgaben auf die deutsche graphische Industrie zwischen den für letztere in Frage kommenden gewerkschaftlichen Organisationen ist dieser Tage an die Adresse des deutschen Reichstags eine Petition abgegangen, in der einmütig und wohlbegründet das Ersuchen um Ausbruch kommt, den neuen Steuerentwurf über die Erhöhung der Tabakabgaben abzulehnen. In der Begründung wird zunächst darauf hingewiesen, daß etwa 10—12000 Beschäftigte der graphischen Industrie für die Herstellung von Hilfsfabrikaten für die Tabakindustrie in Frage kommen. Von diesen würde ein großer Teil durch die Folgen der neuen Steuerarbeitlos werden. Im weiteren wird dann auf die schweren Schädigungen hingewiesen, die besonders das Lithographie- und Steindruckergewerbe durch die Handelsverträge von 1906 erfahren hat. Dieses Gewerbe hat bis zum Jahre 1906 den Weltmarkt mit seiner hochentwickeltesten Industrie seit Jahrzehnten beherrscht und kämpft seit zehn Jahren einen Kampf um seine Erhaltung und seine Existenz. Von der erzeugten Warenmenge, die von mehr als 3500 Schnellpressen und ungefähr 260 Rotationsmaschinen hergestellt wird, gingen zwei Drittel in das Ausland. Diese ehemals glänzende Ausfuhr ist durch Handelsverträge seit dem Jahre 1906 schwer geschädigt worden. Die Schutzpolitik Frankreichs, Schwedens, Österreichs, der Schweiz und vor allem der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat diese Ausfuhr seit 1906 und 1909 erheblich vermindert, ja zum Teil fast völlig vernichtet. So sank allein die Postkartenausfuhr, um nur ein Beispiel anzuföhren, von 64564 Doppelzetteln im Werte von 25335000 Mk. des Jahres 1907 auf 34870 Doppelzetteln im Werte von 13374000 Mk. im Jahre 1912. Diese Einschränkung wirkte als große Berufskrise und trieb zahlreiche tüchtige Lithographen und Steindrucker in das Ausland. Von diesen Schlägen hatte sich das Gewerbe bis zum Kriegsausbruch noch nicht wieder erholt, und dann wurde durch den Krieg der Auslandsmarkt völlig vernichtet. Neben den Lithographen und Steindruckern kommen aber auch noch Maler, Chemigraphen, Photographen, Buchdrucker sowie Lande männlicher und weiblicher Arbeiter im Buchbindergewerbe in Betracht, für die die neue Steuervorlage eine wesentliche Schwämmerung der Verdienstmöglichkeit nach sich ziehen müßte. Außerdem würde auch für die Kriegsbeschäftigten dieser Berufe durch die Verschärfung des Konkurrenzkampfes und durch die daraus hervorgehende Ausnutzung jedes Vorteils in der Industrie eine schwere Gefahr entstehen, die ihre Wiedereinstellung und Weiterbeschäftigung nahezu unmöglich machen würde. Mit aller Entschiedenheit wenden sich daher die unterzeichneten Verbände (Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandte Berufe, Deutscher Buchbinderverband, Verband der Buch- und Steindruckerhilfsarbeiter und -arbeiterinnen, Verband der Deutschen Buchdrucker) gegen die Sonderbesteuerung einzelner Berufe überhaupt wie gegen die Sonderbelastung der graphischen Berufe im besondern. Hoffen wir, daß der Reichstag sich diesen Gründen nicht verschließt und sich dazu aufrafft, die Wiedergewinnung der Reichsausgaben in einer entsprechenden Reichseinkommen- und Reichserbschaftsteuer und nicht in Belastungen des Massenverbrauchs und der Arbeiterkaffe zu suchen.

Lehrlingsfragen und Gewerbeordnung. Für die Vereinbarung eines Lehrvertrages sind die Paragraphen 126 bis 132 der Gewerbeordnung maßgebend. Sie gelten auch während der Kriegszeit. Jeder Lehrvertrag muß vier Wochen nach Beginn der Lehrzeit schriftlich abgeschlossen werden und vom Lehrherrn, Lehrling sowie dessen Vater oder gesetzlichen Vertreter unterschrieben sein. Vormünder bedürfen dazu der besonderen Genehmigung des zuständigen Vormundschaffsgerichts. Die Bezeichnung des Gewerbes, die Dauer der Lehrzeit, die gegenseitigen Leistungen sowie die Voraussetzungen zur Lösung des Lehrverhältnisses müssen im Vertrag unabweislich festgelegt sein. Der Lehrherr ist nach § 127 der Gewerbeordnung verpflichtet, den Lehrling in den in seinem Betriebe vorkommenden Arbeiten des Gewerbes dem Zwecke der Ausbildung entsprechend zu unterweisen, ihn zum Besuche der Fortbildungs- und Fachschule anzuhalfen und den Schulbesuch zu überwachen. Er muß entweder selbst oder durch einen geeigneten, ausdrücklich dazu bestimmten Vertreter die Ausbildung des Lehrlings leiten; er hat ferner Sorge zu tragen, daß dem Lehrling nicht Arbeitsverrichtungen angewiesen werden, die seinen körperlichen Kräften nicht angemessen sind. Jeder Lehrvertrag kann in den ersten vier Wochen nach Beginn der Lehrzeit von beiden Seiten ohne weiteres gelöst werden. Es kann eine längere sogenannte Probezeit vereinbart werden, die jedoch drei Monate nicht übersteigen darf. Die Lösung nach Ablauf der Probezeit kann erfolgen; wenn der Lehrling zur Fortsetzung der Lehre unfähig wird, wenn der Lehrherr, dessen Vertreter oder Familienangehörige den Lehrling zu Hand-

lungen verfeiten oder zu verfeiten versuchen, die wider Befehle oder gute Sitten verfeiten, wenn der schuldige Lohn (als Kostgeld usw.) nicht in der bedungenen Weise ausgezahlt wird, wenn bei Fortsetzung der Arbeit das Leben oder die Gesundheit des Lehrlings einer ernstlichen Gefahr ausgesetzt sein würden, und schließlich, wenn der Lehrherr seine gesetzlichen Verpflichtungen gegen den Lehrling in einer die Gesundheit, die Sittlichkeit oder die Ausbildung des Lehrlings gefährdenden Weise vernachlässigt, oder das Recht der väterlichen Zucht mißbraucht, oder zur Erfüllung seiner Verpflichtungen unfähig wird. Beim Tode des Lehrherrn gilt der Vertrag nur dann als aufgehoben, wenn die Aufzuehung binnen vier Wochen von einer Seite verlangt wird. Im Fall einer vorzeitigen Auflösung des Lehrvertrages kann Schadenersatz nur geltend gemacht werden, wenn der Vertrag schriftlich abgeschlossen ist. Alle diese Bestimmungen gelten auch während der Kriegszeit. Das Lehrverhältnis kann z. B. gelöst werden, wenn der Lehrherr zum Kriegsdienst eingezogen ist und deshalb der Betrieb völlig eingestellt werden muß. Steht der Lehrherr aber als Vertreter im Betrieb eine geeignete Person, die die Befähigung und Berechtigung zum Anlernen und Ausbilden von Lehrlingen besitzt, so kann das Lehrverhältnis bei Einziehung des Lehrherrn zum Kriegsdienst ohne dessen Zustimmung nicht gelöst werden. Eine Einberufung des Lehrlings zum Militärdienst berechtigt ihn sowohl in Friedens- wie in Kriegszeit zur Auflösung des Lehrverhältnisses, weil er infolge einer anderweitigen Verfügung über seine Person, die nicht von ihm selbst ausgeht, zur Fortsetzung des Lehrverhältnisses unfähig wird. Ein gleiches gilt auch für den Fall, wenn sich ein Lehrling freiwillig meldet und eingestellt wird. Von besonderer Wichtigkeit ist auch die Frage, ob ein Lehrling, der infolge Einberufung zum Seeresdienste die Lehre vorzeitig aufgeben muß, Anspruch auf das vorgeschriebene Zeugnis hat. Nach dem Befehl ist dem Lehrling bei „Beendigung des Lehrverhältnisses“ von dem Lehrherrn ein Zeugnis über die nähere Art seiner Ausbildung auszustellen. Es bestehen jedoch Zweifel, ob hierunter nur die rechtmäßige Beendigung des Lehrverhältnisses gemeint sein kann oder auch die tatsächliche Beendigung. Man kann aber der Ansicht zuneigen, daß der Befehlgeber den Lehrling bei tatsächlicher Beendigung des Lehrverhältnisses nicht ohne Zeugnis lassen wollte, selbstredend kann sich dasselbe in diesem Falle nur auf die tatsächlich abgeleitete Lehrzeit beziehen. Es besteht also für den Lehrherrn die Pflicht, sowohl dem zu den Fahren einberufenen oder freiwillig eingetretenen Lehrling wie demjenigen, der infolge Betriebseinstellung oder wegen der Unmöglichkeit der ferneren Ausbildung die Lehre einstellen mußte, ein Zeugnis auszustellen.

Bedeutung und Einschätzung der Zeitung im Felde. Einem kleinen Ausfall in den „Mitteilungen des Vereins Arbeiterpresse“ über „Die Zeitung in der Truppe“ entnehmen wir folgende Gedankengänge, von denen wir annehmen, daß sie auch bei unsern Lesern besonderes Interesse finden dürften: „Wer Gelegenheit hatte, in den ersten Wochen oder Monaten des Kriegs durch besetztes Gebiet zu fahren, konnte überall an den Feldwachen der Bahnschutztruppen ein „Bitte um Zeitungen“ lesen. Aber auch bei den kämpfenden Truppen war die Nachfrage nach Zeitungen sehr groß, und in Hunderten von Feldpostbriefen konnte man lesen, wie begehrt sie waren, selbst wenn sie nicht das Datum von gestern oder vorgestern trugen. Es drückte sich darin nicht nur das Verlangen nach Nachrichten aus der Heimat aus, sondern es sprach vor allem daraus das unentbehrliche Bedürfnis des modernen Kulturmenschen, der sich über alle Vorgänge in der Welt unterrichten will. Heute wird man das oben erwähnte Ersuchen nur ganz selten antreffen, und auch aus der Front werden Zeitungen kaum noch in dem Maße verlangt. Daraus darf man aber nicht schließen, daß das Bedürfnis geringer geworden ist, sondern es findet seine natürliche Erklärung darin, daß heute Millionen von Zeitungsblättern täglich in Etappe und Front besördert — und zwar schnell besördert werden, und auch der Zeitungshandel längst dem kämpfenden Heere bis in seine Aeserverstellungen gefolgt ist. Der Mangel an Zeitungselektroff ist also behoben, und wo er irgend noch besteht, da wandern die wenigen Exemplare von Sand zu Sand, denn die Soldatität erstreckt sich im Heere nicht nur auf Essen und Trinken. Daneben wandern und sind bereits hinausgegangen Millionen von unterhaltenden und belehrenden Schriften zur Befriedigung des Lebensbedürfnisses. Aber soweit ich beobachten konnte, greift der Soldat immer noch am liebsten zur Tagespresse, weil sie allein ihn unterrichten kann über die Gehehnisse dieser Tage, die eine Weltwenden bedeuten. Und es sind nicht alle die Kriegseigenheiten von den verschiedenen Fronten, die ihn immer wieder zur Zeitung greifen lassen, sondern die allen und jedem im Herzen liegende Frage: Wird es bald zu Ende sein? In Zeit und Muße fehlt es meist nicht. Da wird Zeile für Zeile, Wort für Wort gelesen, damit ja nichts entgeht. Oft sitzen mehrere um einen Kameraden, der alles vorlesen muß. Wie oft kann man hören: „Ja, früher, da las ich die lokalen Nachrichten, und dann war die Zeitung für mich erledigt. Höchstens den Roman oder das Unterhaltungsblatt habe ich noch gelesen. Man hatte aber auch so wenig Zeit.“ Noch kürzlich gestand mir ein Kamerad: „Die Zeitung kommt mir jetzt ganz anders vor als vor dem. Wenn meine Frau sagte, es stände nichts drin, habe ich ihr sogar manchmal zugeflucht. Und was habe ich in diesen Monaten des Kriegs schon alles aus ihr gelernt! Darin liegt das Wesentliche dieser eingehenden Lektüre: Die Zeitung bewährt sich als hervorragendes Instrument der Volksaufklärung und -belehrung. Mancher hat so ganz neue Interessengebiete für sich entdeckt und ist geistig reger und reicher geworden. Aber die Presse wird nicht

nur sorgfältiger als früher gelesen, sie wird auch viel kritischer studiert. Und wenn man auf noch so gefährlichem Posten steht, der die Anspannung aller Sinne verlangt — es kommt immer eine Stunde, wo das Gelesene durch den Kopf geht und zum Nachdenken veranlaßt. Dazu kommt das ständige Zusammenfinden von Menschen der verschiedensten Gesellschaftsklassen und der unterschiedlichsten Berufe, was ganz von selbst zu kritischen Auseinandersetzungen über die mannigfaltigsten Dinge führt. Und wenn es vielleicht auch nicht immer ganz tolerant bei einem solchen Meinungsaustausch zugeht: der eine lernt doch vom andern, und jeder lernt die verschiedensten Ansichten kennen, die er in einsamen Stunden der Selbstbesinnung gegeneinander abwägen kann. So wächst in diesem Kriege ein neues Geschlecht der Zeitungsleser heran, mit dem in hoffentlich recht nahen Friedenszeiten gerechnet werden muß. . . .

Russische Streikverhinderung. Das russische Ministerium des Innern hat Gesetzesbestimmungen ausgearbeitet, die Streiks verhindern sollen. Um über die Stimmungen der Arbeiterchaft befähigt auf dem laufenden zu sein, wird eine enge und rege Fühlungnahme mit den Fabriks- und Bergwerksinspektoren, der Fabrik- und Betriebsobrigkeit, der Staatsanwaltschaft und den Vertretern der lokalen Behörden aufrechterhalten. Mit der Überwachung der Agitatoren wird ein besonderes Polizeiorgan betraut. Wenn irgend eine Unzufriedenheit unter den Arbeitern entsteht, so suchen die Inspektoren die beiden Parteien zu einem friedlichen Abkommen zu bewegen. Wenn die Arbeitgeber als schuldig anerkannt werden, so werden sie auf dem Wege der Ermahnung zur Schlichtung der Mißverständnisse und Differenzen angehalten. Wenn aber die Arbeiter als schuldig befunden werden, so wird den Unzufriedenen eine möglichst kurze Frist gesetzt, binnen derer sie die Arbeit wieder aufzunehmen oder die Entlassung anzunehmen haben, wobei die Arbeiter gewarnt werden, daß jede Anruhe ihrerseits unferndrückt werden wird. Personen, die der Wiederaufnahme der Arbeit im Wege stehen, werden verhaftet und ausgewiesen.

Lebensmittelverbrauch in früheren Jahrzehnten. Man spricht jetzt soviel davon, daß wir unsere Lebenshaltung wieder so einfach gestalten müßten, wie sie vor 50 Jahren und weiter zurück gewesen war. Fragt man aber, wie sie damals gewesen, so ist es äußerst schwer, darüber genauere Auskunft aus der Literatur zu erhalten. Damals wie heute brachte man eben der Erforschung der wichtigen Ernährungsverhältnisse sehr wenig Interesse entgegen und die vereinzelt Angaben, die sich da und dort verstreut finden, stammen aus keineswegs einwandfreien Quellen. Immerhin sei der Versuch gemacht, einige der aus damaliger Zeit vorliegenden Daten wiederzugeben. Da haben wir z. B. eine ziemlich eingehende Berechnung über den Konsum der Pariser Bevölkerung aus dem Jahre 1855 von Armand Sullyon, wonach auf den Kopf der Bevölkerung täglich ein Pfund Brot, 163 g Fleisch, 14,5 l Wein, 14,5 l Bier, 103,66 l Milch und 4,85 kg Butter kamen. Brot ist danach ziemlich reichlich verzehrt worden, ebenso Fleisch, Butter war aber nach unserm Friedensbegriffen äußerst knapp. Kartoffeln, die bei uns eine große Rolle spielen, fehlten ganz. In Deutschland war aber schon damals der Brotverzehr teilweise wesentlich niedriger als ein Pfund pro Kopf und Tag. Er wurde in den sechziger Jahren wie folgt geschätzt pro Kopf und in Pfund:

Preußen	324	Stadt Darmstadt	321,40
Baden	471	„ Frankfurt, M.	322,45
England	450	„ Paris	365,00
Frankreich	495	„ Bremen	223,70

Am niedrigsten war er mit 223,70 Pfund in Bremen, während er zur Zeit für ganz Deutschland etwa 200 Pfund beträgt. Daß in den ärmeren Volksschichten mit einem Brotkonsum von etwa 200 Pfund pro Kopf und Jahr in den sechziger Jahren gereicht werden mußte, das geht aus Angaben Böhmss über die Kost der ärmsten Volksschichten in norddeutschen Gegenden (Ludau) hervor, wo für drei Personen, die Eltern und ein fünfjähriges Kind, folgende Mengen für die Woche angegeben werden: 41 Pfund Kartoffeln, 2 1/2 Pfund Mehl, 1 1/2 Pfund Fleisch, 1/2 Pfund Reis, 12 Pfund Brot und geringste Mengen Milch. Ganz gering ist hier der Verzehr von Fleisch, der damals überhaupt fast durchweg niedriger war als in den letzten Jahren vor 1870, wo man etwa 100 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung rechnen konnte. Hier folgt eine Zusammenstellung von Angaben über den Fleischverbrauch pro Kopf in Pfund für die sechziger Jahre. Der Verbrauch wurde wie folgt geschätzt:

Preußen	35,50	Bremen	112,70
Baden	50,80	Hamburg	92,00
Spanien, Land	16,10	Barcelona	60,06
„ Städte	39,58	Madrid	95,18
Frankreich	46,30	Magdeburg	97,00
„ Städte	106,90	Frankfurt a. M.	152,32
„ Land	12,00	Darmstadt	101,70
England (Rindfleisch)	78,67	Mugsburg	149,00
„ (alles Fleisch)	136,00	Mürnberg	167,00
Belgien	84,46	Bamberg	205,00
Brüssel	75,00	Paris	165,00

Im Durchschnitt ganzer Länder ergeben sich, mit Ausnahme von England, durchweg Ziffern unter 100 Pfund. In den Städten geht der Verbrauch dagegen sehr häufig stark über 100 Pfund pro Kopf hinaus, während er auf dem Land um so niedriger geschätzt wird. Im Königreich Sachsen wurde der Verbrauch im Jahre 1865 auf 102,6 Pfund berechnet. Berücksichtigt man außer dem Umfange, daß alle diese Angaben recht rohe Schätzungen darstellen, die auf sehr ungenügendem Beobachtungsmaterial beruhen, noch werden, daß die Qualität des Fleisches von damals mit dem heutigen Fleische kaum in Vergleich gesetzt werden kann. Zucker kam damals im Zollverein etwa 10 Pfund auf den Kopf im Jahre, Kaffee etwa 4 Pfund. Aber der Verbrauch geistiger Getränke in damaliger Zeit lassen sich keine brauchbaren Angaben machen; die vorliegenden Notizen widersprechen sich ganz und gar.

Welterne an Getreide. Das Internationale Ackerbauinstitut in Rom hat eine Statistik der Weltgetreideproduktion veröffentlicht, die kurz folgendes ergibt: Im Jahre 1915 und im Jahre 1915/16 betrug die Weltgetreideproduktion 1161 000 000 Zentner, was 110 Proz. der Produktion von 1914 und von 1914/15 und 116,4 Proz. der mittleren Produktion der fünf letzten Jahre ausmacht. Die Produktion von Roggen betrug 462 Millionen Zentner, was 106,6 Proz. der Produktion des vorhergehenden Jahres und 103,5 Proz. der mittleren Produktion der fünf letzten Jahre darstellt. Die Produktion von Gerste betrug 323 Millionen Zentner, d. h. 105,9 Proz. der Produktion des vorhergehenden

Jahres und 99,2 Proz. der mittleren Produktion der fünf letzten Jahre. Die Produktion an Hafer betrug 706 Millionen Zentner, d. h. 114 Proz. der Produktion des vorhergehenden Jahres und 108,7 Proz. der mittleren Produktion der fünf letzten Jahre. Die Produktion von Mais belief sich auf 996 Millionen Zentner, d. h. 105,2 Proz. der Produktion des vorausgegangenen Jahres und 109,3 Proz. der mittleren Produktion der fünf letzten Jahre. Endlich betrug die Produktion an Reis 638 Millionen Zentner, d. h. 167,2 Proz. der Produktion des vorhergehenden Jahres und 113,7 Proz. der mittleren Produktion der fünf letzten Jahre. Demnach wäre also die Weltgetreideernte in den Kriegsjahren durchweg höher als im Durchschnitt der letzten Friedensjahre gewesen

Verschiedene Eingänge.

„Lala.“ Aus dem Seelenleben einer deutschen Frau und Mutter in den Kriegsjahren 1914/15. Von Wilhelm Wachter. 242 Seiten, broschiert 2 Mk. Verlag von G. Birk & Co. in München.

Briefkasten.

M. N. in B.-Sch.: Sehr spät gekommen; inzwischen von genannter Seite etwas, von anderer kollegialer Seite auch noch einiges erfahren, so daß das Notwendigste gesagt werden konnte. Frohdem idl. Dank! — M. R. in B.: Vorherhand noch nicht alles herein. Wird aber in Angriff genommen, wenn es auch nicht leicht ist, die manchmal recht ausladenden Personalien zusammenzudrängen. Bis wann soll Material dort sein? — D. D. in Ch.: Bestellung eingegangen. — L. L. in S.: Mit dem Nachfrage können wir nichts anfangen; wenn wir nicht wissen, in welche Substanzklasse der Betreffende gehört. — S. B. in K.: Änderung erhalten.

Verbandsnachrichten
Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II.
Fernprediger: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Adressenveränderungen.

Kirschberg i. Schl. Die Geschäfte des Kassiers hat Kollege Hermann Froschenbusch, Kammersdorf i. Nbg., Friedrichstraße 4b, übernommen.

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigefügte Adresse):
Im Gau Polen der Geher Robert Gude, geb. in Liebenthal (Kr. Löwenberg) 1872, ausgel. in Salzbrunn (Kr. Waldenburg) 1900; war noch nicht Mitglied. — F. Wagner in Polen, Königsplatz 5.

Verammlungskalender.

Koblenz, Bezirksversammlung Sonntag, den 21. Mai, in Koblenz, Anträge bis 7. Mai an den Vorsitzenden.
Stuttgart, Maschinenmeisterversammlung Sonnabend, den 6. Mai.
Waldenburg i. Schl. Versammlung Sonnabend, den 29. April, abends 8 Uhr, in der „Gorkauer Bierhalle“.

Tüchtige Maschinenmeister

in dauernde Stellung sucht Spanische Buchdruckerei, Leipzig. [39]

Maschinenmeister

für Flach- und Illustrationsdruck in Dauerstellung bei hohem Lohne gesucht. [199]
„Germania“ K. O. für Verlag und Druckerei, Berlin C 2, Straauer Straße 25.

Buchdruckmaschinenmeister

möglichst militärfrei, gesucht. Giesecke & Devrient, Leipzig, Nürnberger Straße 12.

In Hamburg oder Nähe sucht Stellung erfahrener, mit besten Zeugnissen versehener älterer Geher, der eventuell Korrekturlesen und Zeilfertigstellung übernimmt. Offerten erb. an St. Haaker, Hamburg 23, Rohberg 43 III. a

Zeitzahlung.
Uhren und Goldwaren, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländischer Schmuck.
Kataloge gratis und franko liefern
Jonas & Co., Berlin A. 407.
Belle-Alliance-Str. 7/10.

Typographische Vereinigung Leipzig

Mittwoch, den 26. April, abends 8 Uhr, im „Volkshaus“ (Café) Generalversammlung. — Ausgestellt sind: Technische Neuheiten, Schriftproben usw. Hierzu Besprechung. [194]
Mittwoch, den 17. Mai: Lichtbildvortrag über: 50 Jahre Buchdruckausstattung. Mit lehrreicher Ausstellung.
Der Vorstand.

Graphische Fachklassen
Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekte frei. Kunstgewerbeschule - **Barmen**

Inserm lieben Kollegen, dem Stereotypen [193]
Hinrich Ernst Rühl
zu seinem 50-jährigen Berufsjubiläum am 25. April 1916 die
herzlichsten Glückwünsche.
Die Verbandsmitglieder der Firma B. Schatz, Dödenburg i. Gr.

Für die mir am Tage meiner 50-jährigen Berufstätigkeit zugegangenen Glückwünsche sage ich an dieser Stelle allen Kollegen herzlichsten Dank. Es war ein Festtag! [197]
Berlin, den 15. April 1916.
R. Fg.

Für die mir zu meinem 50-jährigen Berufsjubiläum dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sage ich allen Kollegen, Ipezellen des „Feldgrauen“, und den Sängern der „Typographia“ für ihre gütige Mitwirkung meinen herzlichsten Dank. Berlin, 18. April 1916. [201]
Eduard Düren.

Sonnabendnach verschied plötzlich an Herzschlag mein lieber Mann und guter Vater, der Gastwirt [195]
Paul Medam
in seinem 57. Lebensjahre.
Im tiefsten Schmerze zeigt dies allen lieben Gästen und Freunden herab zu Leipzig, Friedrichstr. 9, 16, April 1916
Berta verw. Medam und Tochter.

Am 18. April verschied nach längerem Leiden unser lieber Kollege, der Geher [198]
Karl Mundhenk
im Alter von fast 24 Jahren.
Sein offener und blöderer Charakter sichern ihm ein dauerndes, ehrendes Gedenken.
Die Kollegen der Firma W. Bobach & Co., Leipzig.

Unser kleiner Kompanieortverein hat leider wieder den Verlust von zwei lieben Kollegen zu beklagen. Am 17. Februar fiel der Landsturmann [196]
Johann Fischer
und am 9. April sechs eine feindliche Granate dem Leben des Landsturmannes
Richard Müller

ein Ziel.
Wir betrauern in den beiden Gefallenen zwei treue Kollegen, deren Andenken wir stets in Ehren halten werden.
Die Verbandsmitglieder bei der 4. Komp. Inf.-Reg.-Nr. 183.

Wiederum hat das blutige Völkerringen ein Opfer gefordert. Auf dem wehlischen Kriegsschauplatz fiel unser liebes Mitglied, der Geher [202]
Heinrich Viny
aus Kötin, im Alter von 22 Jahren.
Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.
Ortsverein Kötin.

Am 13. April, einen Tag nach der Erlaubnisrückkehr vom Vaterlande, erlitt durch eine feindliche Granate auf dem wehlischen Kriegsschauplatz unser lieber Kollege [203]
Heinrich Viny
Musikheifer in einem Inf.-Reg.
im Alter von 22 Jahren den Tod für sein Vaterland.
Sein kollegialer Sinn sichert ihm ein dauerndes und ehrendes Gedenken.
Die Kollegen der Firma Greven & Besthof, Kötin.